

Das OMG-Journal

Nachrichten der Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft

16. Jahrgang - Nr. 18

München, 1. August 2017

2 €

Ausstellungseröffnung im Literaturhaus

Oskar Maria Graf

Rebell, Weltbürger, Erzähler

Von Joachim Moisel

20 Jahre Literaturhaus, 50. Todestag von Oskar Maria Graf!

Beide Daten fallen zusammen, da bietet sich eine Ausstellung wie selbstverständlich an. Oskar Maria Graf, der eine der beiden „Hausgötter“ des Literaturhauses (Warum fällt mir nur, wenn ich diese Bezeichnung höre, immer das Gelächter Grafs auf dem Stammtischbild mit Brecht ein?), ist nicht nur mit

Graf, der Leiterin des Literaturhauses, die beiden Kuratorinnen Laura Mokrohs und Karolina Kühn ausführlich in die Ausstellung ein. Das bewährte sich, denn beim Betrachten der Exponate im Ausstellungsraum später hatte man nicht mehr die Muße, länger zu verweilen. Zu groß war der Andrang.

Schwerpunkt der Ausstellung sind die Jahre des Exils von Graf und die

ter von außen“ wurde die zunehmend bedrohliche Lage deutlich, die Oskar Maria Graf und Miriam Sachs in die Emigration getrieben hatte. Mit dem Brief an die „hochnotpeinlichen Herren“ der „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ (7. Nov. 1933) stellte Graf ein zweites Mal nach seinem Protest „Verbrennt mich!“ die NS-Kultur-Politik und geschäftstüchtige Verleger bloß. Die

sorgsam gepflegten Sprache. Wie distanziert er Deutschland sah, zeigen die Reisen in die fremd gewordene Heimat. Seine Krankheit verhinderte dann allerdings die langem Ringen abgewonnene endgültige Rückkehr nach München, das ihn 1958 noch sehr unwillig empfangen hatte.

Das Ensemble „Die Heimatlosen“ schon der Name passt wunderbar, bot die musikalische Begleitung. Sie



Die Heimatlosen, Friedrich Ani, Tanja Graf, Leiterin des Literaturhauses, bei ihrer Begrüßung, die Kuratorinnen Karolina Kühn und Laura Mokrohs (rechts), der Begrüßung lauschend (im Uhrzeigersinn)

© Bogenberger Autorenfotos

Aussprüchen auf Tischen, Tischdecken, Tellern, Rückenlehnen und einem Laufband im *Oskar Maria* durch die Installation von Jenny Holzer verewigt, sondern das Haus gedenkt ja auch – zusammen mit der Oskar Maria Graf-Gesellschaft – seit Jahren an den Geburtstagen mit einer Lesung aus seinen Werken.

„Mir ist überall wohl, wo ich Menschen treffe.“ Unter diesem Motto führten – vor vollgefülltem Haus – nach der Begrüßung durch Tanja

Deutschlandreisen – etwa die Hälfte seines Lebens verbrachte Graf in Brunn, Wien und New York, die meiste Zeit davon als Staatenloser, denn die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt er erst 1958. Die Kuratorinnen Laura Mokrohs und Karolina Kühn führten in Hauptwerke Grafs ein, die in der Zeit des Exils und der selbst gewählten Diaspora entstanden sind. Friedrich Ani las wunderbar interpretierend mit süddeutscher Färbung gut ausgewählte Textstellen. In „Geläch-

Zitate aus „Das Leben meiner Mutter“ beschworen die bayrische Heimat herauf, führten aber auch in die schwierige Schreibsituation im Exil und Nachexil ein. Graf vertiefte die Problematik im Roman „Die Flucht ins Mittelmäßige“, der ja stark autobiographische Züge aufweist, Friedrich Ani gab der mitunter trostlos wirkenden Situation eine Stimme. Graf hatte sich in New York eingelebt, sein Heimatbegriff orientierte sich nun an der Erinnerung und der

machte bewusst, wie gut Berg und New York durch jazzige Musik verbunden werden können. Und der hervorragende Katalog zur Ausstellung verdeutlicht mit vielen unbekanntem Bildern und kurzen klugen Erläuterungen die langen Jahre des Exils von Graf in fünf Kapiteln. „Ein verjagter Dichter, einer der Besten“, schrieb Brecht treffend.

Die Ausstellung ist vom 2.6. bis 5.11.2017 im Literaturhaus zu sehen. Katalog 10 Euro.

Der ewige Emigrant

Rebell, Weltbürger, Erzähler. – Oskar Maria Graf im Literaturhaus

Von Antonie Magen

Am Anfang begegnet man ihm in nichts weniger als in sechs unterschiedlichen Varianten. Der Besucher, der dieser Tage den Ausstellungsraum des Literaturhauses betritt, wird gleich eingangs mit einem halben Dutzend Porträts von Oskar Maria Graf konfrontiert. Die Bilder entstanden im Jahr 1932 und waren als Scherz gedacht, den sich Graf und der Maler Karl Wähmann erlaubten. Im Sommer dieses Jahres verbrachten die beiden viel Zeit miteinander, während der Wähmann Graf in zwölf Bildern verewigte. Der Clou war, dass sie jeweils in unterschiedlichen Malstilen der Moderne gestaltet waren und unter dem Titel „Zwölf ungenannte Maler variieren ein Männerbildnis“ einem der NSDAP nahestanden Kunsthändler angeboten wurden.

Sechs der Bilder haben sich im Besitz der Familie Wähmann erhalten und markieren nun den Anfang einer Ausstellung, die anlässlich von Graf's 50. Todestag am 28. Juni im Literaturhaus gezeigt wird. Sie sind, von einigen Dokumenten abgesehen, die in die Entstehungsgeschichte des Romans „Das Leben meiner Mutter“ gehören, die einzigen Exponate, die Graf's Leben vor 1933 beleuchten. Denn die Schau „Oskar Maria Graf. Rebell. Weltbürger. Erzähler“ ist – das lässt der Titel nicht unbedingt vermuten – ausschließlich der Exilzeit gewidmet und beginnt damit genau an jenem Punkt, an dem Graf's autobiografische Erzählung abbricht. Der letzte Satz seiner 1966 erschienen Lebenserinnerung „Gelächter von außen“ lautet: „Und damit fing unser Exil an“. Zwar war ein zweiter Teil geplant, der sich mit Graf's Leben nach seiner Flucht beschäftigen sollte. Er kam jedoch nicht über das Stadium einiger Vorarbeiten hinaus. In diese Lücke stößt nun die Literaturhaus-Ausstellung. Anfangs werden die frühen Exilstationen Wien und Brunn behandelt. In Wien verfasste Graf im Mai 1933 das Protestschreiben „Verbrennt mich!“. Seine Werke waren zunächst von der Bücherverbrennung verschont worden, da die Nazis sie für die Blut- und Bodenliteratur vereinnahmen wollten. Bereits im folgenden Jahr übersiedelten Graf und seine Lebensgefährtin Mirjam Sachs nach Brunn, wo sie sich „sawohl“ fühlten.

1938 schließlich gaben sie sich auf dem Seeweg in die USA. Weil sie als unverheiratetes Paar die puritanischen Moralvorstellungen der Ameri-

kaner fürchteten, sicherheitshalber auf zwei unterschiedlichen Schiffen. Wie eine Reihe von Briefen bezeugt, unter ihnen so prominente Korrespondenzpartner wie die Familie Mann, war Graf in Amerika Teil eines Emigrantenetzwerkes. Als solcher engagierte er sich auch für andere Exilanten. So besorgte er z.B. dem in letzter Sekunde aus Wien geflohenen Harry Asher ein Visum, Geld und einen Mantel, genauer gesagt: den Mantel von Ernst Toller, der sich kurz zuvor erhängt hatte.

In Amerika entstand der Roman „Das Leben meiner Mutter“, der im Literaturhaus unter der Überschrift „Erinnerung“ präsentiert wird. Da er sich mit Graf's Familiengeschichte beschäftigt, fungiert er gleichzeitig als eine Art Rücklicht, das sein Leben vor 1933 beleuchtet. Die nächste Abteilung widmet sich Graf's Sprachverständnis in Amerika,

als solche bezeichnen konnte. – Denn insbesondere Graf's letzte Lebensjahre zeigen, dass die Kategorie „Heimat“ komplex und und problematisch geworden war: 1958 hatte er die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten und alle bürgerlichen Freiheiten wiedergewonnen, vor allem die Reisefreiheit. In dieser Zeit beschäftigten ihn Pläne, nach Deutschland zurückzukehren, die er jedoch nicht umsetzte, zumindest nicht dauerhaft. Er besuchte das Land auf vier längeren Reisen, behielt aber seine Wohnung in New York bei. Er begab sich zur Kur nach Arizona, verglich die dortige Landschaft mit der bayerischen und war während seiner Deutschlandaufenthalte vom Heimweh nach Amerika getrieben. Das Exil war längst zu einem irreversiblen Dauerzustand geworden. Mit der aktuellen Ausstellung erinnert das Literaturhaus nicht nur an

den 50. Todestag seines „Hausheiligen“ (zu dieser Bezeichnung berechtigt nicht zuletzt das Denkmal, das die Künstlerin Jenny Holzner dem Autor mit der Brasserie *Oskar Maria* gesetzt hat). Vielmehr begehrt es auch sein eigenes 20jähriges Bestehen. Obwohl zu diesem Jubiläum eine neue Optik entworfen wurde, folgte die Graf-Retrospektive mit ihrer Mischung aus historischen (Lebens)Dokumenten und symbolischer Ausstellungsgestaltung der inzwischen wohlbekannteren Literaturhaus-Ästhetik. Die Leinwände, auf die historisches Filmmaterial projiziert wird, etwa zum aufkommenden Nationalsozialismus oder zum Nachkriegsleben in New York, waren schon in früheren Ausstellungen zu sehen. Ebenso die Zitate, die in übergroßen Lettern als Wandschmuck dienen.

In der Mitte der Ausstellung befindet sich ein großer, kantig gestalteter hölzerner Baum. Er ist als Sinnbild für Graf's Charakter gedacht, der auch im Exil mit den Orten seiner Kindheit und Jugend verwachsen blieb, und greift darüber hinaus ein Bild aus dem „Leben meiner Mutter“ auf, in dem Graf seine Mutter mit einem fest verwurzelten Baum vergleicht.

Das zweite Gestaltungssymbol sind fünf Schreibtische, in deren Schubladen kleine Monitore mit Graf-Interviews montiert sind. Sie sind gewissermaßen die Herzstücke der fünf Kapitel, in die die Ausstellung kategorisiert ist („Politik“, „Netzwerk“, „Erinnerung“, „Sprache“, „Heimat“). Der Gestalter hat darauf geachtet, dass ihnen etwas Provisorisches anhaftet, was zum Übergangszustand des Exils passt. Unnötig zu sagen, dass sie Graf's Bedürfnis zeigen sollen, in allen Lebenssituationen zu schreiben, und seien sie noch so behelfsmäßig gewesen.

bleibt zum Schluss eigentlich nur die Frage, warum gerade die Graf-Originalaufnahmen in Schubladen gesteckt wurden. Ob das auch in übertragener Bedeutung zu verstehen ist? Dass als letztes Graf's legendäre Lederhose gezeigt wird, und zwar als unvermeidliches Requisite lebenslanger Selbstinszenierung und plakativer Provokation, lässt immerhin keine eindeutige Antwort zu.

Mit freundlicher Genehmigung der Autorin. Der Artikel ist bereits in der Juli-Ausgabe der Literaturseiten erschienen.



Fotos: Joachim Moisel



Ungehobelt & scharfkantig

Von Ulrich Dittmann

Wer die OMG-Ausstellung im LiteraturHaus München besucht, erfährt beim Gang über ungehobelt kantige, sägeraube Bretter, wie man die Provokationen des „kantigen“ Autors „sinnlich erfahrbar“ machen möchte. Ein eigens eingelegter ungeglätteter Holzboden soll auf Graf's literarisches Werk und seine Selbstinszenierungen einstimmen. Hat er doch beim ersten München-Besuch die „sauberen Haende“ der „froehlichen Kollegen“ mit der Frage zurückgewiesen: „Wo waren wir denn beim Hitler, Herr?“ Das hat sie (wie OMG anmerkt) *verschnupft*. Mit provokativer Lust zeigte er klare Kante.

Ein ungehobelt kantig gezimmerter und mittig stehender Baum symbolisiert die ‚Standhaftigkeit‘ des Künstlers – eine monstrose Schnapsidee, war er selbst doch früh entwurzelt! Außerdem gilt eine solche Naturalmetapher der Physis und nicht dem Werk, auf das doch hinzuweisen wäre.

Der Baum lenkt den Besucher aber nur kurz von all den überlegt gesam-

melt und präsentierten, oft überraschend unbekanntem Exponaten ab. Auch dem Kenner halten die Vitrinchen der beiden Kuratorinnen viele Entdeckungen bereit.

Friedrich Pfäfflin, der berühmte Marbacher Ausstellungsmacher, wies wiederholt daraufhin, dass Literaturausstellungen „Flachware“ bieten, was manchem Besucher überfordern mag: Aber nur so werden Texte und Bilder vor jenem Eventismus gerettet, der mit Augenschmaus den Ernst und die Ansprüche reduziert, um die es gerade bei Exilanten geht. Wer beim ersten Besuch nicht ‚rumkommt‘ mit Lesen und Schauen: Ein zweiter steigert Freude und Einsichten.

Für mich, der ich gerade aus der Arbeit über OMGs Exil aufgetaucht bin, bleiben viele Wünsche offen (aber auch viel Material bleibt für weitere Ausstellungen). Mir fehlen Hinweise auf sein Leiden an dem Deutschland der ‚Kalten Kriegszeit‘ samt seiner entschiedenen Auseinandersetzung mit Thomas Manns Thesen zur Kollektivschuld.

Früher und intensiver als in der BRD

rezipierte man Graf – wie viele Exilatoren – in der DDR. Dort legte ihn niemand auf die Lederhose fest. In der Ausstellung findet sich diese in einem Reliquienschrein, ausgeleuchtet wie Heiligenattribute in Wallfahrtskirchen. Wer wird die Ironie verstehen? Die DDR-Rezeption zeigte auch in den vielen Illustrationen zu den bibliophilen Ausgaben einen anderen, düsteren Graf. „Wo Leben wirkt, ist immer Finsternis“ lautet sein Motto zu einem frühen Erzählband. Welche tiefdunklen Wolken über seinem Exil- und Spätwerk lagen, erkennt man an der manchmal jahrzehntlang verschleppten Erscheinung seiner Werke. Viele erreichten trotz all seiner Bemühungen um Verlage erst postum die Leser in der BRD. Damals schien er aus der Zeit gefallen. Aktuell holt ihn sein Werk – eben so wie hier mit der Flachware präsentiert und trotz der aufwendig und sinnlos-teuren Inszenierung mit den Videos in Schreibtischfächern – wieder in die Gegenwart.

*

Umwertungen

Von Rüdiger Heise

Der Autor verknüpft die beiden in München gezeigten Ausstellungen über Kurt Eisner und OMG, da, wie es OMG in *Wir sind Gefangene* ausdrückt, sie „mehrere Male zur selben Zeit am selben Ort waren.“

Und zur OMG-Ausstellung vermerkt Rüdiger Heise:

„Die Sonderausstellung im Münchner Literaturhaus konzentriert sich dabei auf die Exilzeit Graf's (...). Paraphernalia – darunter eine seiner geliebten ‚Krachledernen‘ –, Fotografien und Briefe sowohl von Graf wie auch berühmter Briefpartner wie Albert Einstein, Klaus und Heinrich Mann geben einen Einblick in die Lebenswelt des Exils. In kurzen Hörstationen kann man Oskar Maria Graf's Stimme vernehmen. Dem Paradoxon von Literatúrausstellungen entkommt auch diese nicht: Bei Werkkenntnis wirken die Exponate nur wie Nebensächlichkeiten, bei Unkenntnis der schriftstellerischen Arbeiten vermögen die Ausstellungsstücke aber nicht davon zu überzeugen, warum man sich gerade für diesen Autor interessieren sollte.“

In: Applaus. Kultur-Magazin 7/8 2017

Gedenken im

Oskar-Maria-Graf-Gymnasium in Neufahrn

Hommage an einen Verkannten Bei der Lesung im OMG drehte sich alles um seinen Namensgeber Von Alex Fischer

Das hätte ihm bestimmt gefallen, dass sich jemand in Lederhosen hinsetzt und aus seinem Buch „Das Leben meiner Mutter“ vorliest. Zeitlebens hatte der bisweilen unterschätzte Schriftsteller Oskar Maria Graf Lederhosen getragen und damit die auf Etikette bedachte Elite verschreckt. Die Strahlkraft seiner Sprache scheint ohnehin lange Zeit keiner verstanden zu haben. Zumal besagter Roman zunächst in schlecht übersetztem Englisch erschienen ist.

Der, der dies alles zu berichten wusste war kein geringerer als Ulrich Dittmann, langjähriger Vorsitzender der OMG-Gesellschaft. Dittmann sprach die einleitenden Worte zu der szenischen Lesung am OMG. Einem Gymnasium, das im Nachhinein stolz sein kann auf seinen Namen, wie Schulleiter Franz Vogl betonte.

Welche Magie und Macht von den Worten Oskar Maria Graf's ausgeht, wie viel Kritik an Politik und Gesellschaft dahinter steckt, das brachte die szenische Lesung von Ulrike Roder und Ferdinand Pfaffinger zu Tage. Wie sagte Dittmann doch so schön: „Graf wollte mit diesem Buch dem Mutterbild der Nazis diese einfache katholische Frau entgegenstellen.“

Neben tragischen Momenten wie dem Ableben der Graf-Schwester Marei



oder dem letzten Brief der Mutter widmeten sich die aus Berg stammende Roder und Pfaffinger, der Ex-Bürgermeister von Starnberg, auch der humorvollen Seite des als „Provinzschriftsteller“ verschrieenen Literaten. Gestern vor 50 Jahren ist Oskar Maria Graf verstorben.

Mit freundlicher Genehmigung von Alex Fischer, Freisinger Tagblatt, 29. 6. 2017

Zeitgeschichte und Dank an die Mutter Lesung aus OMGs berühmten Roman Von Maria Schultz

In diesen Tagen jährt sich der Todestag von Oskar Maria Graf zum 50.

Mal [...] Grund für das Neufahrner Gymnasium, seinem berühmten Namensgeber einen Abend zu widmen. [...]

„Ein großes Familienepos“ nennt Dr. Ulrich Dittmann, langjähriger Vorsitzender der Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft, diesen Roman in seiner Einführung zu diesem Abend. „Graf wollte mit diesem Buch dem Mutterbild diese einfache katholische Frau entgegenstellen“, sagt Dr. Ditt-

mann und ergänzt: „Gleichzeitig war es aber auch ein Ausdruck des Dankes an die Mutter.“

Ulrike Roder, Freundin der Graf-Tochter Annamirl, und Ferdinand Pfaffinger, Altbürgermeister von Starnberg, ließen in einer humorvoll-besinnlichen Stunde heitere, aber auch bewegte Szenen aus Graf's Leben an den erfreulicherweise zahlreichen Gästen vorüberziehen: Wie die Eltern Maxl und Resl ein Paar wurden, dass die Resl nicht „Herrin“ sein konnte, der Tod der kleinen Schwester Marei, die Reise der Mutter nach Rom, zu der sie Sohn Eugen gedrängt hatte und deren schönster Augenblick war, als sie wieder daheim vor der Haustür stand. Und sehr, sehr berührend, der letzte Brief der besorgten Mutter an den Sohn Oskar, der damals bereits im Exil war. „Auf Wiedersehen“ schrieb sie – und hat ihn doch nie mehr gesehen.

Begleitet wurde die Lesung von einer Bildpräsentation über die Originalschauplätze, Tobias Schulz und Michael Heinzinger sorgten einfühlsam für die musikalische Umrahmung.

Mit freundlicher Genehmigung von Maria Schultz, Neufahrer Echo, 28. 6. 2017

Oskar Maria Graf

Vertiefung

Nicht erst aus dem Jahr 1914 stammen die ersten Veröffentlichungen von Oskar Maria Graf, wie man lange angenommen hat, vielmehr hat Graf bereits zwei Jahre früher, bereits 1912, seine ersten Texte publiziert. Es handelt sich um Zeitungsartikel in der Presse des Anarchismus, zu dem er sich zu dieser Zeit ausdrücklich bekannt hat. Die Anarchismusforschung hat zwei Zeitungsartikel entdeckt, von denen im Folgenden einer erstmals seit seiner Veröffentlichung in der Leipziger Halbmonatsschrift „Anarchist“ wieder nachgedruckt wird.

Der Text findet sich in der Rubrik „Eingesandt“ und wird mit folgenden Worten eingeleitet:

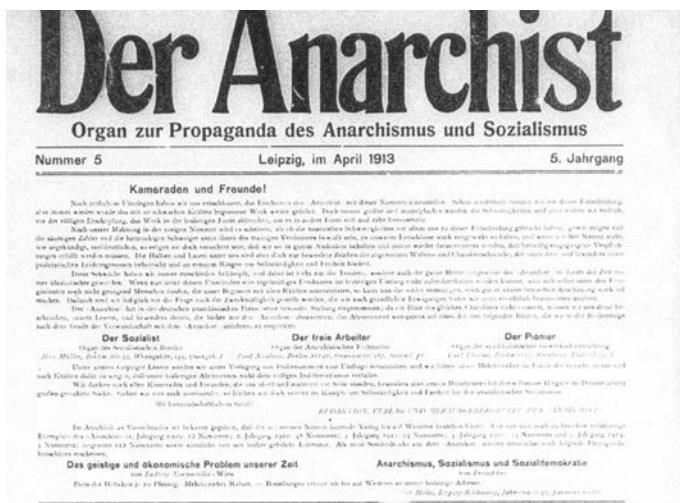
Eingesandt

Mit der Mitteilung, dass in München eine Gruppe im Werden ist, die sich die Vertiefung der anarchistischen Idee zur Aufgabe stellen wird, wurden wir um Veröffentlichung des Folgenden gebeten. Wir entsprechen der Bitte, obwohl wir ihm nicht in allen Punkten zustimmen können.

REDAKTION DER ANARCHIST

Bei einer Bewegung sind fast immer drei- bis viererlei Arten von Menschen zu unterscheiden, und zwar: solche, die sich oberflächlich oder aus persönlichen Gründen für die Bewegung interessieren, alles gutheissen, aber doch nicht mit-

immer so nötig, dass man für die und die Theorie Propaganda macht; Menschen, denen das Schicksal arg mitspielt, die aus dem Herzen sprechen, wird es immer geben und die werden sich durch ein paar Worte eher finden, als



Oskar Graf zur Zeit seines anarchistischen Engagements in München, 1912
Bild: Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Signatur OMG F 1/5

Titelseite der letzten Ausgabe der Zeitschrift, 1913

machen, aus Furcht und Feigheit; solche, die am Anfang mit aller Kraft dabei zu sein scheinen, aber bald aus oft sehr kleinlichen Gründen abfallen, sogen[.] Strohfuehrer, und endlich solche, die eigentlich bei keiner Bewegung sind, aber dennoch Bewegungen heraufrufen, weil sie selbst und ganz allein für sich schon eine Bewegung sind. Auch unter diesen letzteren liessen sich noch einmal zwei Arten unterscheiden, nämlich die, bei denen ein ruhigeres Temperament und eine nüchterne Selbstbeherrschung vorherrscht und die dann allmählich Gefahr laufen, Theoretiker zu werden; und die, die mit einer solchen Wucht hingerissen sind, dass sie es für unmöglich halten, Theorien zu befolgen oder gar aufzustellen; das sind die Menschen mit Herzen. Gewiss ist beider Methode, die der Theoretiker wie die der Leidenschaftlichen falsch, wenn sie einzeln auftreten; aber ich muss gestehen, mir ist ein Mensch, sei er mit Schwächen noch so verstümmelt, der mit seiner Leidenschaftlichkeit, mit dem einzigen Zeugnis des Innern, andere hinreisst, viel sympathischer als alle Theorien. Hier allein zeigt sich, dass nichts falsches vorhanden ist. Es ist gewiss richtig, Theorien zu schmieden, aber was helfen all' die Mitläufer, die mit angelesener Weisheit in einer Bewegung eine Rolle spielen, wenn nirgends ein tiefes inneres Gefühl sie bewegt. Menschen sind nötig, die durch ihre Erlebnisse sich selbst überwunden haben, die nun in sich dringen und eben deshalb unmöglich auf äussere Einflüsse reagieren können.

Das letztere ist gerade für die anarchistische Bewegung der Hauptfaktor. Wir alle sind unfertig, zerrissen, uns alle treibt etwas Unbekanntes, den Weg, den uns die Theorien weisen, zu gehen, wir alle müssen uns überwinden – unsere Wege selbst finden, selbst gehen lernen, innerlich festigen müssen wir uns, nicht indem wir uns aus Bücherlehren eine Weltanschauung zusammenschmieden, sondern gerade wir Anarchisten müssen durch all' das Gewühl durchdringen; wir wollen keine Lage scheuen, in der wir aus eigener Erfahrung die Kontraste sehen, denn so wird es uns erst möglich, sie zu bekämpfen. Es ist nicht so schlimm, wenn uns das Leben Streiche spielt, dadurch werden wir immer fester, weichen allmählich von der Bücherweisheit ab und suchen in uns zu dringen. Schicksalsschläge machen Rebellen und nicht Bücherlügen. Freilich müssen diese Rebellen geläutert werden, die Hauptsache ist, dass sie eine aus tiefstem Innern herausgewachsene Empfindung zur Rebellion treibt: das ist der Grundstein, auf dem weitergebaut werden kann. Es ist gar nicht

durch ein gedrucktes Flugblatt. Es ist nicht meine Absicht, gegen das Theoretisieren zu wettern, oder gar die Propaganda abzurufen, ich schreibe hier nur nieder, was mich meine Erfahrung gelehrt hat.

Wenn mir einer sagt, eine Überzeugung hätte ihn ganz hingerissen, so sage ich, es ist ein schwacher Mensch. Das ist ebenso, wie ein Musikstück, ein Buch, eine Tragödie etc., alles reisst den Einzelnen mit hin, zwingt ihn kraft der Spannung oder der Empfindung in seinen Bann, er wird so auf einige Stunden Sklave einer Sache und das ist Schwäche; denn wenn die Stunden vorüber sind, wirkt der Einfluss gar nimmer nach, der Mann versinkt in den alltäglichen Sumpf. Aber wenn Missgeschicke, Erfahrungen das Innere eines Menschen durchwühlt haben, wie ein Vulkan und er endlich einen kleinen Halt gewonnen hat, eine Übersicht, dann wirkt das Herz; dann steigt eine Erbitterung herauf, die nimmer zu tilgen ist. Dann sucht man unwillkürlich, getrieben von einem Etwas, das man noch nicht durchschaut hat, eben solche Erbitterte zu finden. Das Schicksal selbst, schlimme Erlebnisse führen Menschen zusammen, die auch mit dem Herzen dabei sind, die wollen, ja ich darf fast sagen, wollen müssen. Das geknechtete Herz sucht und sucht und wird eines mit dem anderen; der Charakter, der besser, das gegenseitige Bewusstsein der eigenen Ehrlichkeit und Kraft stählt uns und so kommt eine allmähliche, wirklich einige Verbrüderung zustande. Da fällt dann aller äusserlicher Plunder weg, da fängt etwas an, das wir erwarten, wir haben uns immer gesucht und dennoch gelang es uns nicht, uns selbst zu finden, die Verhältnisse, das Schicksal fand und vereinigte uns. Durch eine solche gegenseitige Auffindung wird auch das Auffinden unseres eigenen Ichs erleichtert und alles Phrasenhafte fällt von selbst weg. Ernster wird das Anstreben unseres Ziels, wir erheben uns über das Niveau des Alltäglichen, in dem wir noch so tief stecken; tiefer wird das Denken, kostbarer die Werte, die wir gefunden.

München, im September 1912. Oskar Graf

In: *Der Anarchist. Organ zur Propaganda des Anarchismus und Sozialismus (Leipzig) 4, 1912, Nr. 18 vom 10. Oktober, S. 4.*

„gerade wir Anarchisten müssen durch all’ das Gewühl durchdringen“

Zu Oskar Grafs Artikel *Vertiefung* aus dem Jahr 1912

Von Walter Fährders

Oskar Maria Graf oder genauer: Oskar Graf, wie er 1912 noch hieß, ließ keinen Zweifel daran, wo er politisch stand: „wir Anarchisten“, so nennt er sich und seine Gesinnungsgenossen in seinem hier erstmals seit dem Erscheinen wieder abgedruckten Artikel *Vertiefung*. Es ist eine umstandslose und eindeutige Identifikation mit dem Anarchismus, die sich in dieser Deutlichkeit in seinen späteren Schriften und Selbstaussagen nicht mehr findet.

Dass sich Graf zu dieser Zeit in anarchistischen Kreisen bewegte, ist freilich bekannt, er selbst hat in seinen zahlreichen Erinnerungsbüchern immer wieder darüber berichtet. Demnach war es in München, wohin er 1911 vor den Attacken seines Bruders aus Berg geflohen war, ein Zimmernachbar, ein Schweizer Buchbinder, mit dem er ins Gespräch kam und der ihn neugierig machte, einmal die Versammlungen der Münchner Anarchisten zu besuchen (so nachzulesen im Kapitel „Auf der Suche“ von Grafs Bekenntnisbuch *Wir sind Gefangene*). In München existierte seit 1909 eine Ortsgruppe des „Sozialistischen Bundes“, jener Dachorganisation, die der Anarchist Gustav Landauer zur Propagierung seiner Ziele ins Leben gerufen hatte. Der Bund verstand sich, so steht es im Programm und so zitiert es auch Graf,

als „eine Gemeinschaft von Menschen, die mit Hilfe eines Ideals eine neue Wirklichkeit schaffen wollen.“ Der Schriftsteller, Bohemien und Anarchist Erich Mühsam rief die Münchner Gruppe ins Leben rief und blieb deren treibende Kraft. Zuerst hieß die Gruppe „Anarchist“, ihre Anhänger wurden alsbald der Geheimbündelei bezichtigt und 1910 in einem spektakulären Prozess angeklagt und z.T. auch verurteilt. Die daraufhin gebildete Gruppe „Tat“ setzte die Arbeit fort – und zu ihr stieß der gerade 18-jährige Oskar Graf. In *Wir sind Gefangene* berichtet er, wie er sich auf der Suche nach dem Versammlungslokal ausgerechnet bei einem Polizisten danach erkundigt, wo sich denn die Anarchisten trafen, wie dieser irritiert zurückfragt: „Die Artisten“? Versteht sich, dass nach der Richtigstellung Graf mit aufs Revier muss. Bei einem späteren zweiten Anlauf findet er dann nicht nur das Versammlungslokal, sondern wird auch umgehend mit der Wahrnehmung organisatorischer Aufgaben betraut, so der Verteilung des Organs des Sozialistischen Bundes, der Zeitschrift *Der Sozialist*. Als seine Schwester von ihm wissen möchte, welches Gehalt er dabei beziehe und er sich bei Mühsam danach erkundigt – erntet er nur schallendes Gelächter.

Wie dem auch sei – in seinen Selbstdarstellungen folgt Graf einem Muster, das mit Vorliebe, so haben es jüngst Ulrich Dittmann und Waldemar Fromm (*Oskar Maria Graf - Rebellischer Weltbürger, kein bayerischer Nationaldichter*. München 2017) formuliert, „von seiner anfänglichen Unwissenheit, von seinen Fehlritten, von der Scham und den Tollpatschigkeiten“ erzählt und dadurch beim Publikum zu punkten sucht. Das ist eine so legitime wie erfolgreiche Erzählstrategie, die aber nicht zwangsläufig auch den historischen Realitäten gerecht wird. Die frühe, anarchistische Etappe seines Münchner Lebens – in der er für ihn wichtige Bekanntschaften, so mit Franz Jung und Georg Schimpf, schloss – sah mit Sicherheit anders aus, als Graf sie uns überliefert hat. Aber weil über dieses anarchistische Engagement außer seinen eigenen Berichten fast gar keine weiteren Zeugnisse existieren, ist eine verlässliche Rekonstruktion schwierig. Aber gewiss ist: Nicht immer kann man dem Autor in seinem Selbstbild folgen, wie auch der Zeitungsartikel deutlich.

So widerlegt er Grafs Behauptung, dass die vielen Artikeln, die er zu dieser Zeit geschrieben und an einschlägige Periodika geschickt habe, nie gedruckt worden seien. Der Leipziger

Anarchist, in dem Grafs *Vertiefung* erschienen ist, war ein Forum, das Grafs anarchistischen Artikel immerhin für wichtig genug befand, um ihn zu publizieren und mit dem Ziel zur Diskussion zu stellen, die anarchistische Bewegung voranzutreiben. Und was Graf in seinem Artikel thematisiert, behandelt immerhin eine Grundfrage anarchistischer Überzeugungsarbeit und Propaganda: geht es doch um die Frage, wie neue Anhänger gewonnen werden können, und dies im Spannungsfeld von abstrakter „Theorie“ und individueller „Erfahrung“. Insofern schaltet sich der junge Autor in eine bedeutende Debatte des Anarchismus ein, denn: „gerade wir Anarchisten müssen durch all’ das Gewühl durchdringen“, wie es in seinem Artikel heißt. Über Grafs Anarchismus wird weiter zu handeln sein. Ein ausführlicher Beitrag mit einem weiteren bisher unbekanntem Zeitungsartikel, ebenfalls aus dem Jahr 1912, erscheint in *Freunde der Monacensia e.V. Jahrbuch 2017*.

Prof. Dr. Walter Fährders, Universität Osnabrück
Besondere Forschungsgebiete: Literatur und Kultur sozialer Bewegungen und der europäischen Avantgarde;
Literatur und Literaturtheorie des 19. und 20. Jhs.

Ein OSKAR für Bayern Die Rebellionen des Oskar Maria Graf

Ein Film von Andreas Ammer

Im Kreise derer, die Oskar Maria Graf zum 50. Todestag würdigen, durfte natürlich der BR nicht fehlen. Andreas Ammer, Graf-Kenner, nicht erst seit der Sprachoper „Unser Oskar“, 2003 aufgeführt im Cuvillies-theater, stellte am 28. Juni im Literaturhaus seinen Film vor.

Die Filmbiografie von Klaus Ickert, 2009, ebenfalls vom BR gefördert, war mir sehr präsent. Was konnte der Ammer-Film Neues bringen, zumal ja die allermeisten Zeitzeugen nicht mehr lebten?

Ammer stand das reiche Archivmaterial des BR zur Verfügung und er montierte es geschickt geschnitten zusammen: Auf die so missglückte erste Heimkehr 1958 nach München stellt sich die Frage nach der Bedeutung des Schriftstellers für Bayern. Neben den bekannten Interviews mit Graf selbst antworteten prominente Graf-Leser wie Luise Kinseher, Katharina Jacob, Sepp Bierbichler, Gerhard Polt. Aber auch Konstantin Wecker, Thomas Hitzelsberger, Peter

Gauweiler, zwei der Well-Brüder und Michael Krüger äußerten sich zu der „Symbolfigur“ des „unangepassten Bayern“, der „Provinzschriftsteller“ sein wollte und, statt sich anzupassen, mit der „schmutzigen Tracht“, sprich Lederhose, im Cuvillies-theater aus seinen Werken gelesen hatte.

Der Film wechselt ständig mit Grafs Selbstaussagen und den oben genannten Interviewpartnern: Ihnen imponierte die Widerspenstigkeit Grafs, seine Unnachgiebigkeit sich und anderen gegenüber, seine Unerbittlichkeit in der Beschreibung der Berger Landschaft mit ihren Menschen. Dass die Berger Graf als Nestbeschmutzer betrachteten, blieb nicht aus. So gibt es in Berg keine Oskar-Maria-Graf-Straße, sondern nur eine Graf-Straße, wie Karl Brunnhuber, ehemaliger Gemeinderat, hervorhebt. Später wird auch noch gezeigt, wie Graf vom Bürgermeister den Ehrenteller von Berg überreicht bekommt! Eine lächerliche Szene! Der Film spricht das Leben Grafs in

Stationen an: Das Leben in der Boheme („Partyhengst“), den Erfolg als Schriftsteller (Dekameron), den offenen Protest gegen die Nationalsozialisten und das Exil. Hervorgehoben von allen Befragten wird das „Mutterbuch“ als Jahrhundertroman, als „Zeitgeschichtsdokument“, wird verglichen mit dem „Ullysses“ und dem „Alexanderplatz“.

Unterlegt wurden die einzelnen Abschnitte mit Rockmusik, u.a. die Animals mit „House of the rising sun“ oder „When I was young“ oder Bob Dylans „Mr. Bojangles“. Ob Graf diese Musiker kannte, ihre Musik gehört hätte, weiß ich nicht. Der Zusammenhang der Texte mit den Grafschen Lebensstationen hat sich mir jedoch nicht erschlossen.

Recht kurz wird das Arbeiten in New York betrachtet, dafür wird das deutsche Umfeld und der von Graf so dominierte Stammtisch intensiver durch Interviews betont.

Der Film kehrt nun wieder an seinen Ausgangspunkt zurück: Peter Gau-

weiler und Sepp Bierbichler beschließen ihn: Der eine bemerkt, dass er als Abschiedsgeschenk vom Deutschen Bundestag in dem vor dem Verkauf geretteten Goetheinstitut in der Fifth Avenue eine Graf-Stüberl „geschenkt“ bekommen habe. Der andere bedauert – unter den Klängen des von Graf gesungenen „König-Ludwig-Lieds“ –, dass Graf so wenig bekannt sei!

Mein Fazit: Der Film kommt leicht und locker daher, was nicht zuletzt an den erfrischend spontanen Antworten der Interview-Partner Ammers liegt. An Informationen vermisst ich aber vor allem einiges: Die politische Einstellung Grafs, das Leiden im Exil bzw. der Diaspora, aber auch die Rolle der Frauen in Grafs Leben.

Den Zusehern hat’s gefallen, das Gespräch danach war interessant! In der Mediathek des BR hat der Film fast 5 Sterne bekommen. Ich bevorzuge den Film von Ickert, der nur 3,75 Sterne erreicht hat.

Joachim Moisel

Oskar Maria Graf und die NaturFreunde

Von Ulrich Dittmann

Als ich in den 60er Jahren in der Kaiserstraße eine Studentenbude bewohnte, holte ich mein Abend-Bier in der Wirtschaft Ecke Römerstraße, gegenüber einer der Adressen Lenins während seiner Münchner Zeit. Die Wirtschaft, deren Name ich nicht mehr erinnere, war auch Versammlungsort vom „NaturFreunde e. V.“. Als solchen wies ihn ein im Fenster liegendes, irritierend beiläufiges Papier aus; das erinnere ich noch gut, aber ich wusste nichts mit dem für mich damals noch nichtssagenden Verein zu verbinden. Es gab mir aber Aufschluss über die Leute, die dort manchmal zusammensaßen und die zum Titel des eingetragenen Vereins passten. „NaturFreunde“ klingt ja auch sympathisch.

Es dauerte Jahre, bis ich nach langer Doktor-Arbeit über Thomas Mann den Oskar Maria Graf, einen für mich als geborenen Berliner zunächst sehr fremden Autor, zu lesen begann. Da stieß ich wieder auf die „NaturFreunde“, und die einst nur im Vorbeigehen betrachtete Gesellschaft bekam zum sympathischen Profil auch noch einen geschichtlichen Hintergrund dank des Autors, für dessen 100. Geburtstag die Stadt München 1992 die Oskar Maria Graf-Gesellschaft gründete, deren Vorsitzender ich für 22 Jahre wurde und dem ich viel Lebenszeit widmete. Ich kümmerte mich um neue Ausgaben seiner Werke, Veranstaltungen und erforschte seine Lebensumstände.

Graf baut seinen ersten Exil-Roman DER ABGRUND um zwei Sympathieträger, die ihr Überleben den Erfahrungen bei den NaturFreunden verdanken. Dank gewonnener Gelände- und Wegekenntnisse können sich der Joseph Hohegger und seine tapfere Frau Klara aus dem von den Nazis beherrschten Bayern ins erste Exilland Österreich retten – wo auch der Autor selbst gelandet war, der wie sie nach dem Februarkämpfen 1934 in die CSR übersiedelte; er allerdings immer bequemer, denn im Gegensatz zu seinen sympathischen Figuren, hasste Graf Berge geradezu, wie er einmal in einem Brief schrieb.

Der Roman DER ABGRUND hat ein besonderes Schicksal. Das 1934 geschriebene, nach manchen Auseinandersetzungen mit der SPD aber erst 1936 in Moskau verlegte Buch übertrug selbst die weiteren, ebenfalls gegen viele Schwierigkeiten veröffentlichten Werke Grafs. Mit dem glühenden Bekenntnis zur Einheitsfront von Sozialisten und Kommunisten liegt Grafs „politischstes Buch“ vor, wie der Graf-Biograph Gerhard Bauer schreibt, und durch gründliche Untersuchungen ist es sein am besten interpretiertes und nach vielen Richtungen erforschtes Buch. Den Text der durch Exilumstände zunächst wenig erfolgreichen Ausgabe hat Graf später im US-Exil während der 50er Jahre überarbeitet.

Auch diese Fassung musste lange warten. Erst postum erschien sie 1976 in der BRD unter dem Titel DIE GEZÄHLTEN JAHRE. Diese zweite Fassung endet aber resigniert in der BRD-Restaurationszeit statt mit dem die erste Exil-Zeit bestimmenden Optimismus. DER ABGRUND scheint nicht nur mir als das gültigere Zeitdokument, es liest sich auch überzeugender.

In den beiden Fassungen des Romans lauschen im 5. Kapitel die jungen Eheleute Joseph und Klara vor einem Weihnachtsurlaub dem Wetter- und Schneebericht: „Zugspitze 50 Zentimeter alt, 10 Zentimeter neu, Harsch, schlecht fahrbar“ erklang es, und ihre Stirnen runzelten sich besorgt. Jeden Abend studierten sie die Karte [...] Durch die vielen ‚Naturfreunde‘-



OMG mit Ashers bei Hein Kirchmeier, Bayerische Staatsbibliothek München/Bildarchiv

Fahrten waren sie weit herumgekommen.“ Damit ist die Basis für die entscheidende spätere Erwähnung im 15. Kapitel geschaffen, für die letzten Tage in München vor der März-Wahl 1933, die Joseph in einem Brief beschreibt: „Am andern Tag sind wir fort. Es ist doch gut, daß wir als alte ‚Naturfreunde‘ Bergsteigen gelernt haben und Winkel und Steige wissen, wo sich heute noch keiner von den feigen Hitleristen hintraut.“ Bei der späteren Flucht vor den Austrofaschisten durch unwegsames Gebiet in die CSR kommt ihnen wiederum die Gelände-Erfahrung zugute.

Auch ihre zweite Rettung darf man also der NaturFreunde-Vergangenheit zuschreiben. Wenn man sich der Probleme erinnert, die andere Exilanten bei ihren Grenzübertritten hatten, bekommt eine solche Erwähnung ihr ganz besonderes Gewicht. Sie wirkt fast wie eine Botschaft des gelohenen Autors an die in Deutschland gebliebenen Freunde: Sorgt für Bergkenntnisse! Lernt das Bergsteigen, um sicher rauszukommen! Diese Erzählzusammenhänge verbanden sich für mich mit der Erinnerung an das NaturFreunde-Vereinslokal aus meiner Studentenzzeit.

Über diese eher zufälligen und punktuellen Anklänge von Grafs NaturFreunde-Kontakten hat mich vor zwei Jahren ein im Internet als PDF greif-

barer Aufsatz von einem sichtlich gut informierten Historiker der NaturFreunde intensiver belehrt und auf neue Fahrten gesetzt. Klaus-Dieter Groß (Regensburg) folgt in einem umfangreichen Aufsatz dem „langsamen Weg“ Grafs zu dem Verein und seinen Zielen: Er hat auch für Graf-Kenner sehr überzeugend diese Zusammenhänge inklusive der durchaus ambivalenten Natur-Bezüge des dauerhaft in Großstädten lebenden Autors nachgezeichnet.

Die von Groß eindrucksvoll gesammelten späteren, unmittelbar biographischen Belege erweitern ganz wunderbar unsere Kenntnis der Lebensumstände des bayrischen Exilanten. Nicht weit von New York gab es das größte NaturFreunde Camp der USA in Midvale. Graf selbst lebte im

Resl Kirchmeier gewidmet.

Ein Foto zeigt den 60jährigen Graf mit Kirchmeier auf einem Badesteg in Midvale. Schwimmen war neben Radfahren Grafs Lieblingssport. Dass er 1954 Ehrenmitglied bei den NaturFreunden in Midvale wurde, war ihm eine besondere Freude. Klaus-Dieter Groß bildet Vereinsprogramme ab, die seine Lesungen vor Ort bezeugen und referiert auch noch eine rührende Episode, die Graf in einem Brief erwähnt: Ein GI, ein US-Soldat, der ihn in Midvale kennengelernt hatte, fand in einem deutschen Schützen-graben ein zerlesenes Exemplar des DEKAMERON und schickte es an seinen Autor; zwei Tage später ist „der arme amerikanische Freund gefallen“.

Dem Camp in Midvale verdankte er auch Leser: SITTINGER, PRISONERS ALL (die Übersetzung des „Gefangenen“-Buches) und das DEKAMERON hatte er, unterstützt von Subskriptionen „der fortschrittlichen deutschamerikanischen Arbeiter im ganzen Lande“ (so das Impressum) nachdrucken lassen; er verkaufte sie, manchmal aus dem Rucksack heraus, an die NaturFreunde.

Auf derartige Resonanz war er angewiesen, erprobte er doch in mündlichem Erzählen immer wieder seine Stoffe: Weil er in FLUCHT INS MITTELMÄSSIGE seinen New Yorker Bekanntenkreis durchaus kritisch schilderte und dementsprechend während der Entstehung nicht mit den Leuten darüber diskutieren konnte, waren mehrfache Neufassungen und mühevoll Umarbeitungen nötig, über die er wiederholt klagt. Wann immer man die schriftstellerische Produktion des sicher bedeutendsten deutschen Erzählers aus Bayern bedenkt, müssen also die NaturFreunde und ihr für Graf produktives Klima berücksichtigt werden.

Neben den NaturFreunde-Verein tritt die Rote Hilfe, der als besonders geschätztes solidarische Milieu lebensbegleitende Bedeutung für Graf zukommt. Beiden Organisationen hat er in seinem Werk Achtung gezollt, die weit über den üblichen schriftstellerischen Individualismus hinausweist. Zwar wirken deren Erwähnungen nicht ganz so sensationell wie der Aufruf VERBRENNT MICH!, den er im Mai 1933 in die Welt sandte. Aber die solidarische Erfahrung, die Graf den Vereinen der NaturFreunde und der Roten Hilfe verdankt, durchzieht wie ein dicker ‚roter Faden‘ seine Bücher und Briefe.

p.s. Als weiter führende Ergänzung sei der Hinweis empfohlen, den Egon Günther in seinem lesenswerten Buch BAYERISCHE ENZIANE. Ein Heimatbuch (2005) gibt; neben dem Kapitel „Hilfsdienste roter Bergsteiger“ finden sich auch weitere wichtige Erwähnungen OMGs!

„Ein gemütlicher Spektakel war überall.“

Graf-Matinée in der Monacensia

Von Gabriele von Bassermann-Jordan

Auf den Biertischen stand eine Brotzeit, die Bierbänke waren eng besetzt – die Matinée, die am 23. Juli 2017, einen Tag nach dem 123. Geburtstag von Oskar Maria Graf in der Monacensia stattfand, war mehr als ausverkauft. Das Trio *Mrs. Zwirbl*

schon früh mit der Erfahrung des Verlusts verbunden war: Der Jugendliche wurde aus seinem Geburtsort Berg „herausgeprügelt“ und flüchtete nach München, wo er zum Schriftsteller avancierte, so will es der Gründungsmythos seiner Autorschaft.

Überlegungen zur Rückkehr nach München stellte Graf, dessen ungeachtet, auch noch in der späten New Yorker Zeit an, wie der Briefwechsel mit Hans-Jochen Vogel zeigt.

Mit ‚Heimat‘ ist der Mythos um Ludwig II., der am 13. Juni 1886 im

Katholischsein“ („Über den bayerischen Humor“, 1962). Die Einhaltung der kirchlichen Pflichten ist eine Sache, der Glaube selbst eine andere. Aus diesem Grund will Graf seine Landsleute allenfalls als „gottanhänglich“, nicht als „gottesfürchtig“ be-



Frau Tworek, die Leiterin der Monacensia, bei der Begrüßung, das vollbesetzte Haus und das Trio *Mrs. Zwirbl*

Fotos: J. Moisel

(Evi Keglmaier, Maria Hafner und Anna Veit) las ausgewählte Graf-Texte, die sich um das Thema ‚Heimat‘ zentrieren lassen, und lokierte die Abfolge der Texte durch Musikstücke für zwei Geigen und einen Kontrabass auf, die zwischen Bayern und USA angesiedelt sind. Das Programm wurde vom Publikum begeistert aufgenommen.

Bereits die Lesung des ersten Textes, „Rückblick“ (aus dem Nachlass), machte klar, dass Graf's ‚Heimat‘

Von Graf's München vermittelte das Trio *Mrs. Zwirbl* ein ambivalentes Bild. In „Warum ausgerechnet München?“ (1932) wird die „unaufdringliche Respektlosigkeit“ der Münchner positiv hervorgehoben, zugleich von der finsternen, kleinbürgerlichen Atmosphäre des „stadtdähnlichen Dorfs“ gesprochen. 1959, nach seinem legendären Auftritt im Cuvilliés-Theater in der Lederhose, schrieb Graf an Ernst Waldinger: „München hasse ich geradezu schon.“

Starnberger See ertrunken ist, eng verbunden. In „Bayerischer Königsraum“ (1932) schreibt Graf die bayerische Sehnsucht nach einem König ironisch fort: Das Ich träumt, Karl Valentin würde mit der Königswürde ausgezeichnet, die dieser jedoch ablehnte. Im König-Ludwig-Lied, das Graf selbst gesungen hat, griff das Trio *Mrs. Zwirbl* diesen Mythos musikalisch auf.

Zu den Facetten von ‚Heimat‘ gehört auch das pragmatische „bayerische

zeichnen. Im New Yorker Exil wird Graf klar, was ihm von seiner ‚Heimat‘ immer und überall verfügbar bleibt: „Heimat ist Sprache.“ („Was mich abhält, nach Deutschland zurückzukehren“, 1962) Damit wurde der Kreis geschlossen.

Auch die Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft ist zu ihren Ursprüngen zurückgekehrt. 1992, also vor 25 Jahren, wurde sie in der Monacensia gegründet. Auch das ist ein Anlass zu feiern.

Feierabend - Lesungen am Salvatorplatz Von Stefan Seidl

Das Literaturhaus München lud im Juni und Juli auf dem rückseitigen Salvatorplatz zum literarischen Apéro ein. Begleitend zur aktuellen Oskar Maria Graf-Ausstellung lasen an vier Abenden prominente Münchner Graf-Fans jeweils ab 18.30 Uhr bei freiem Eintritt für eine halbe Stunde lang Auszüge aus Graf's Hauptwerken.

Als Auftakt trug am 26.06. die Kabarettistin und Schauspielerinnen Luise Kinseher Passagen aus „Das Leben meiner Mutter“ vor. Eine Woche später, am 27.06., las Gunter Eckes Texte aus Graf's erster Autobiographie „Wir sind Gefangene“. Eckes ist Schauspieler am Münchner Residenztheater und spielt derzeit die Hauptrolle in „Wir sind Gefangene“ unter der Regie von Robert Gerloff. Nach einer einwöchigen Pause las am 11.07. der Schriftsteller Albert Ostermaier Texte von Graf zu New York und dem Exil. Darunter unter anderem Textauszüge aus dem New Yorker Roman „Die Flucht ins Mittelmäßige“. Er beendete seine Lesung mit der „Ode an New York“. Zum

Abschluss der Veranstaltungsreihe trug der bekannte Musiker und Schauspieler Konstantin Wecker am 19.07. Texte aus „Gelächter von außen“ und „Wir sind Gefangene“ vor und schloss mit einem eigenen, zum Thema passenden Text mit dem Titel „Warum ich kein Patriot bin?“.

Die Lesungen waren trotz der sommerlich-heißen Temperaturen durchweg gut besucht. Neben den begehrten Liegestühlen, welche stets eine Stunde vor Lesungsbeginn besetzt waren, wurden zahlreiche Bierbänke aufgestellt. Die Apéros mit Kinseher und Wecker waren am stärksten frequentiert, wobei Darbietung und Textauswahl von Ostermaier und Eckes den beiden anderen in nichts nachstanden. Das Publikum war, wie man es sich bei Graf wünscht, bunt gemischt: Von Mitte 20 bis Mitte 80, vom Business-Anzugträger bis zum Obdachlosen. Hier zeigt sich wieder einmal die Relevanz und Aktualität der Texte des Volkschriftstellers Oskar Maria Graf's für alle Schichten und Altersklassen.

Ein Kommentar zur aktuellen Graf-Ausstellung Von Waldemar Fromm

Mit Symbolen ist das so eine Sache. Manchmal ist eine weiße Weste nur eine weiße Weste und kein Zeichen der Unschuld –, das Symbolische also vollständig der Deutung des Betrachters überlassen. Ähnlich verhält es sich mit der Intention der aktuellen Gestaltung des Ausstellungsraums im Literaturhaus. Aber: Unabhängig davon, ob man als Besucher in dem mittig platzierten, stilisierten Baum Symbolisches erkennen mag oder nicht, so bleibt doch die Idee, die dazu geführt hat, die Mitte des Raumes zu öffnen, eine treffende und führt zu den richtigen Konsequenzen bei der Gestaltung des Themas Exil bei Graf.

Walter Benjamin hat 1931 in den Kalendergeschichten und den Roman „Bolwieser“ eine neue epische Schule erkannt, in der es der Erzähler mit dem Abbau der Identität seiner Figuren hält. Das Erstaunliche ist nun, dass Graf im Exil mit dem „Leben meiner Mutter“ einen Text verfasst, der das Gegenteil solchen Abbaus darstellt: „Das Leben meiner

Mutter“ baut auf und schafft Sinn und gibt Sinn, ohne dabei Widersprüche auszusparen.

Insofern ist es also zutreffend, diesen Text in den Mittelpunkt der Ausstellung zu rücken, weil er eine Wende markiert. Wer sich auf eine der Bänke unter den Baum setzt, muss sich nicht mit dem Symbolischen plagen, er kann entspannt der Lesung aus dem „Leben meiner Mutter“ von Friedrich Ani folgen und sich Gedanken über den Zusammenhang der fünf ausgewählten Themenschwerpunkte machen, die in der Ausstellung spannungsreich um die Mitte gruppiert werden: Politik, Netzwerk, Erinnerung, Sprache und Heimat. Eine Ausstellung von beeindruckender Klarheit, klarer als jedes Symbol.

Am 7. 10. 2017 findet in der Monacensia, Maria-Theresia-Straße 23, von 10 - 17 Uhr die Tagung „Zwischen München und New York – Oskar Maria Graf neu gelesen“ statt.

Der Eintritt ist frei.

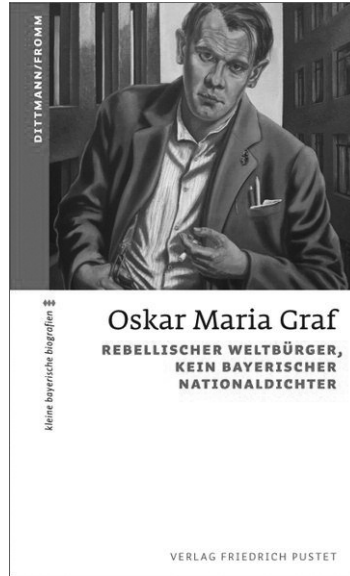
Oskar Maria Graf in der Reihe *kleine bayerische biographien* Oskar Maria Graf, rebellischer Weltbürger, kein Bayerischer Nationaldichter

Von Hans Well

Nein, ein bayerischer Nationaldichter vom Schlage Ludwig Thoma wollte OMG nie sein: „Ein kaltes Grauen befiel mich, wenn ich mir ausmalte, etwa wie Ludwig Thoma zum allbeliebtesten bayerischen Nationaldichter aufzusteigen und auf diese Art behäbig mein weiteres Leben abzulegen.“ Während der Nationaldichter Ludwig Thoma aber ziemlich vergessen ist, gilt Graf heute in Bayern als literarische Identifikationsfigur. Sein Leben unterscheidet sich von den ländlich geprägten Werken Thoma durch Kenntnis und Verständnis der beiden Welten, die unseren Kulturraum noch heute prägen: dem städtischen und dem ländlichen. OMG ist einer der wertvollsten literarischen Zeugen des 19. Jahrhunderts. Er macht die Geschichte der Zeit vor den beiden Weltkriegen, der harten dörflichen Realität sowie der Münchner Räterepublik und deren blutige Niederschlagung mit dem folgenden Nationalsozialismus durch Geschichten erfahrbar, hält sie lebendig. Der Provinzschriftsteller Graf, wie er sich selbst bezeichnete, war ein politischer Autor, immer auf der Seite der Schwächeren, misstrauisch gegenüber den Mächtigen. Im Widerstand zur geistes- und kulturfeindlichen NS-Bewegung mutierte er „vom lautesten Dichter Münchens“ zum „linksgerichteten entschieden sozialistischen Geistigen“. Sein Pamphlet *Verbrennt mich!*, in dem er sich über die

Verschonung seiner Werke bei der Bücherverbrennung beschwerte, traf ins Herz des NS-Regimes. Im New Yorker Exil lebte der Gesinnungs-Migrant hauptsächlich vom Einkom-

ließ man im Westen in Schulbüchern sein Bekenntnis zum Sozialismus lieber weg. Und die Einordnung als Heimatdichter bei einer Lesung im vornehmen Münchner Cuvilliers-Theater, bei welcher Erich Kästner die Moderation absagte, weil Graf – das ihm zugeschriebene Bild eines Heimatdichters persiflierend – in der Lederhose auftrat, sagt alles über die damalige Wertschätzung hierzulande. Diesen Irrtum rückt die Biografie von Ulrich Dittmann und Waldemar Fromm entschieden zurecht. Durch die Zitate und die gute Erzählsprache wirkt sie bisweilen, als wäre sie von Graf selber geschrieben. Nebenbei bessert sie manche Erinnerungslücke der Graf-Biografie *Gelächter von Außen* diskret aus.



men seiner Frau Miriam, er verdiente quasi nichts. Eine schwere Zeit, denn „Gesinnung und Prinzipientreue sind Güter, auf die man leichter verzichtet als auf das tägliche Brot mit Butter“ (Lion Feuchtwanger). Etliche Werke Graf's mussten – anders als in der DDR – in der BRD lange auf ihre Veröffentlichung warten. Noch 1983

Ulrich Dittmann und Waldemar Fromm gelingt es bravourös, Zitate aus den Werken Graf's mit seiner Vita zu verbinden und die Entwicklung vom jungen Oskar bis zur reifen Schriftstellerpersönlichkeit Oskar Maria Graf darzustellen. Ihre Bio-

grafie hangelt sich von Graf's früher Kindheit über die Jahre in München, dem Exil in Wien, Brunn und schließlich New York bis zu seinem Tod. Ulrich Dittmann und Waldemar Fromm zählen zweifelsohne zu den tiefsten Graf-Experten. Dittmann, 23 Jahre Vorstand der OMG-Gesellschaft, ist maßgeblich für Aufarbeitung und Veröffentlichung auch unbekannter Werke des großen Autoren verantwortlich und kennt die Eckdaten der Graf-Vita inzwischen vermutlich besser als Graf selbst sie kannte. In diesem Buch fügen sich viele Puzzle-Stücke, die ich über den Schriftsteller wusste, zu einem Gesamtbild. Es liest sich trotz seines wissenschaftlichen Inhaltes leicht und unterhaltsam und gehört zur Pflichtlektüre jeden Graf-Kenners und Liebhabers. Der von Graf so hochgeschätzte Thomas Mann schrieb einst über dessen Werk *Wir sind Gefangene*: „Das Buch ist ein menschlich historisches Zeugnis von unvergänglichem Wert.“

Die Biografie von Dittmann und Fromm zum 50. Todestag leistet einen gewichtigen Beitrag zur Unvergänglichkeit der Werke des großen bayerischen Weltbürgerdichters und Kosmopoliten Oskar Maria Graf. Chapeau!

U. Dittmann/W. Fromm: Oskar Maria Graf. Rebellischer Weltbürger, kein bayerischer Nationaldichter, Regensburg 2017

Mein Oskar

Es ist schon bemerkenswert, wie stark der 50. Todestag von OMG beachtet wird: Ausstellungen, Lesungen mit Musikern, sogar ein Film, und wichtig ist die Veranstaltung im Neufahrer OMG-Gymnasium. Auch in der Presse

Weil die Veranstaltungsberichte das übliche Format des Journal sprengen, wird zum Jahreswechsel ein zweites erscheinen. Den Schwerpunkt bilden dann aber die von der Graf-Gesellschaft initiierten Veranstaltungen:

Schon lange wird diskutiert, wie man junge Leser an Graf heranführen kann. Das *Riffraff* im aufmüpfigen Giesing und das so traditionsreiche *Fraunhofer* bieten die Bühne: Oliver Leeb beendet seine gut besuchten Lesungen, nach Harald Grill stellen noch Ulrich Dittmann und Bernhard Setzwein ihren Graf vor. Die musikalische Begleitung liefert jeweils Josef Eder mit der Trad-Band *Schrenkzlouh*.



Oliver Leeb und Schrenkzlouh mit Josef Eder Bild: J. Moisel

bekommt Oskar Maria Graf viel Aufmerksamkeit; sogar in der Süddeutschen Zeitung, die sich in den letzten Jahren zurückgehalten hat, finden sich zwei bemerkenswerte Artikel (Ausstellungsbesprechung von Rudolf Neumaier vom 3./4./5.6.2017 und ganzseitig als „Thema des Tages“ die Artikel von Wolfgang Görl und Katja Sebald vom 27.6.2017). Und das Jahr ist noch nicht zu Ende!

Ich bin gespannt, was dann in den nächsten Jahren von diesjährigen Graf-Hype übrigbleibt. Die Gesellschaft will jedenfalls verhindern, dass „in Bayern ein so großer Schriftsteller kaum mehr wahrgenommen wird. Des ist eigentlich schon a traurige Sach.“ (Gerhard Polt am Schluss des Films von Andreas Ammer) J. Moisel

Hinweis

Das jüngste Heft der Zeitschrift „Literatur in Bayern“ (Heft-Nr. 128) enthält einen Schwerpunkt zu Oskar Maria Graf. Die Kuratorinnen der Graf-Ausstellung im Literaturhaus Laura Mokrohs und Karolina Kühn stellen ihr Konzept vor, Laura Velte

und Schatten“ und Norbert Göttler präsentiert das Krankenblatt zu Graf aus dessen Zeit in der Heilanstalt Haar 1916. Wolfgang Langsenlehner widmet sich dem vergessenen Roman „Er nannte sich Banscho“ und Gerd Holzheimer erzählt von seinen Begegnungen mit Graf's Tochter Annamirl, lädt zu einem Hoch auf die Graf's in Berg ein und schildert die Freundschaft Graf's mit der Malerin Anne Marie Jauss, die in einem Beitrag von Johanna Jauss nochmals vertieft wird. Alles in allem eine gelungene Sache. W.F.



... und diesmal nicht die Lederhose!

stellt die Erinnerungsthematik in „Wir sind Gefangene“ vor, René Rauschalles erörtert das Skandalon der Lederhose vor und während Graf's Auftritt im Cuvilliers-Theater 1958. Hannes S. Macher schildert ein reales Vorbild für die Figur des Joseph Hochegger in Graf's Roman „Der Abgrund“, Ulrich Dittmann erläutert Graf's Märchen in „Licht

Impressum:

Herausgeber und Verleger:
OMG-Gesellschaft e.V. München
Literaturhaus München
Salvatorplatz 1 · 80333 München
www.oskarmariagraf.de

Redaktion: Prof. Dr. Waldemar Fromm
(verantwortlich im Sinne des
Presserechts), Joachim Moisel

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
28. Juli 2017
Spendenkonto: Stadtparkasse
München
IBAN: DE21 7015 0000 0000 4556 91
BIC: SSKMDEMXXX
Verkaufspreis: 2 €
Nachdruck – auch in Auszügen – nur
nach vorheriger Rücksprache mit der
Redaktion